

Einleitung

Ministerin Karliczek und Ministerin Hubig, ich freue mich gemeinsam mit Ihnen den diesjährigen OECD Bildungsbericht vorzustellen. Und das in einer schwierigen Zeit für Bildung. Klar, für Schüler die gelernt haben zu lernen, die zuhause ein unterstützendes Umfeld vorfanden, die von ihren Lehrkräften gut betreut wurden und die auf moderne Lerntechnologien zurückgreifen konnten, für die war der Lockdown vielleicht eine spannende und bereichernde Erfahrung. Aber bei den jungen Menschen, die allein auf sich gestellt waren, ohne Unterstützung und ohne moderne Lerntechnologien, bei denen hat der Lockdown tiefe Spuren hinterlassen.

Die Lernverluste während der Schulschließungen, die in Deutschland durchschnittlich drei Wochen länger als im OECD Mittel gedauert haben, könnten für jeden einzelnen vom Unterrichtsausfall betroffenen Schüler und jede Schülerin ein Minus von 3% beim Lebenseinkommen bedeuten. Weil Kompetenzeinbußen bei mehreren Jahrgängen auch einen Verlust an gesamtgesellschaftlicher Problemlösungsfähigkeit und Innovationskraft bedeuten können, impliziert dies potenziell auch hohe gesamtwirtschaftliche Einbußen.

Deutschland kommt bei der Wiedereröffnung der Schulen jetzt gut voran. Aber es reicht nicht, den Status Quo wiederherzustellen. Es muss jetzt darum gehen, junge Menschen auf ihre Zukunft vorzubereiten, das 21. Jahrhundert, anstatt einfach nach alten Mustern weiterzumachen. Die Pandemie ist hier eine tiefe Zäsur, die auch in Deutschland enorm viel an technologischer und sozialer Innovation im Bildungsbereich angestoßen hat. Vielleicht werden wir hier das Corona-Jahr 2020 später einmal als das erste Jahr des 21. Jahrhunderts bezeichnen.

Berufliche Bildung

In wichtigen Bereichen ist Deutschland dafür gut aufgestellt. Viele der Berufe, die während des Lockdowns Rückgrat unserer Wirtschaft waren, hängen von berufsbildenden Qualifikationen ab. Das bleibt Deutschlands große Stärke. Die Abstimmung zwischen Bildung und Arbeitsmarkt funktioniert, der Übergang ins Erwerbsleben klappt.

Im Durchschnitt entscheiden sich in Deutschland 46 % aller Schülerinnen und Schüler des Sekundarbereichs II für einen berufsbildenden Weg, das OECD Mittel liegt bei 42 %. Aber die eigentliche Stärke der beruflichen Bildung in Deutschland ist das Zusammenspiel zwischen schulischem und betrieblichen Lernen. In Deutschland sind 9 von 10 Teilnehmern in dualen Ausbildungsgängen eingeschrieben, fast dreimal so viel wie im OECD-Mittel (34 %), und OECD Analysen zeigen, dass es das Lernen am Arbeitsplatz ist, das die berufliche Bildung so erfolgreich macht.

Deutschland hat die berufliche Bildung in den letzten Jahren auch anschlussfähiger gemacht, den meisten Absolventen steht jetzt der Zugang zu höheren Bildungsabschlüssen offen (OECD 70%). Allerdings bleibt diese Möglichkeit in der Praxis oft ungenutzt, da kann man sich an der Schweiz ein Vorbild nehmen.

Außerdem gibt es immer noch 8% der 18- bis 24-Jährigen die weder in Ausbildung noch im Beruf sind. Das ist zwar weniger als das OECD Mittel (14%) aber gerade in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit immer noch zu viel.

Absolventinnen und Absolventen berufsbildender Abschlüsse haben im internationalen Vergleich hohe Erwerbsquoten (88% unter 25-34 Jährigen ggü. 61% im OECD-Mittel). Ein Manko sind die im Vergleich niedrigen Erwerbseinkommen berufsbildender Abschlüsse. In den meisten Ländern haben Erwachsene

mit einem berufsbildenden Abschluss ein Einkommen das vergleichbar mit dem eines allgemeinbildenden Abschlusses ist. In Deutschland ergibt sich hier ein Minus von 15% Prozentpunkten, wenn man berufsbildende und allgemeinbildende Sekundarabschlüsse vergleicht. SowaS entgeht den jungen Menschen natürlich nicht, und ist sicher mitverantwortlich für den zurückgehenden Anteil beruflicher Abschlüsse.

Wichtig ist auch, dass Deutschland die Vorteile der beruflichen Ausbildung in Zukunft nur dann voll ausspielen kann, wenn Unternehmen trotz der Einschränkungen im Zuge der Corona-Krise berufliche Bildung weiterhin anbieten können. Soziale Distanzierungsmaßnahmen machen das praktische und arbeitsbasierte Lernen, das ja so entscheidend für den Erfolg der beruflichen Bildung ist, schwer. Auf der anderen Seite gibt es viele faszinierende Beispiele, wo Unternehmen die Chancen der Digitalisierung nutzen, um völlig neuartige Lernangebote zu schaffen. Da liegt die Zukunft.

Es reicht nicht aus, berufliche Abschlüsse immer nur für die Kinder anderer Eltern zu empfehlen, es geht darum diese Ausbildungswege fit für das 21ste Jahrhundert zu machen.

Steigende Nachfrage nach Tertiärbildung

Die großen Einkommensvorteile ergeben sich in Deutschland für Absolventen des Tertiärbereichs, also den Universitätsabschlüssen oder Meisterbriefen. Erwachsene mit Tertiärabschluss verdienen in Deutschland 61 % mehr als jemand mit Abschluss im Sekundarbereich I. Ein beruflicher Abschluss im postsekundären Bereich bringt 13 %. Und es geht nicht nur ums Geld. In Deutschland teilen 61 % der Erwachsenen mit Tertiärabschluss die Einschätzung, dass sie bei dem was die Regierung macht, mitreden können. Bei Personen mit einem Bildungsstand ohne Sek-II Abschluss sind das nur 36%.

So ist es nicht überraschend, dass sich der Anteil junger Menschen mit Tertiärabschluss in den letzten 10 Jahren um 8 Prozentpunkte erhöht hat. 2019 hatte rund ein Drittel der 25- bis 34-Jährigen einen Tertiärabschluss, verglichen mit 45% im OECD-Durchschnitt. Und wenn wir auf die heutigen Anfängerquoten schauen, hat Deutschland mit 45% auch fast schon zum OECD Mittel von 49% aufgeschlossen.

Während die meisten Studienanfänger in Deutschland über einen Bachelor- oder gleichwertigen Bildungsgang einsteigen, erfolgt der Einstieg bei 19 % von ihnen über einen Master; dies ist der zweithöchste Anteil im OECD-Vergleich (OECD Mittel 6%).

Aber die Corona Krise hat auch die Hochschulen erreicht. Zwar haben viele Universitäten Vorlesungen schnell durch Online-Lernen ersetzt, aber es gab dafür oft unzureichend Erfahrung und Zeit um wirklich innovative Unterrichtsformate zu entwickeln. Am wichtigsten ist vielleicht, dass die Krise das Wertversprechen der Hochschulen in Frage stellt. Es ist unwahrscheinlich, dass Studierende große Mengen Zeit und Geld in den Konsum von Online-Inhalten investieren werden. Studierende gehen an Universitäten, um interessante Menschen zu treffen, inspirierende Gespräche mit den Lehrenden zu führen, mit Forschern im Labor zusammenzuarbeiten, und um das soziale Leben auf dem Campus zu erleben. Wenn sich die Universitäten hier nicht neu erfinden, werden sie es schwer haben.

Ganz besonders trifft es international Studierende. Geschlossene Universitäten und geschlossene Grenzen haben ja nicht nur die Kontinuität des Lernens, sondern oft auch den Status internationaler Studenten in Frage gestellt. Online-Angebote stellen auch andere Vorteile internationaler Mobilität in Frage, wie internationale und interkulturelle Erfahrung, Zugang zum ausländischen Arbeitsmarkt oder Vernetzung.

2018 hatten weltweit 5,6 Millionen Bildungsteilnehmer eine Landesgrenze für ihre akademische oder höhere berufliche Bildung überquert, mehr als doppelt so viele wie 2005. In Deutschland ist der Anteil

internationaler Bildungsteilnehmer auf 10% gestiegen. 4% aller deutschen Bildungsteilnehmer sind im Ausland eingeschrieben, ein Anteil der doppelt so hoch ist wie im OECD Mittel. Österreich ist dabei das beliebteste Zielland.

Ein guter Start ins Leben

Am anderen Ende des Spektrums liegt die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, die in den letzten Jahren in vielen Ländern immer stärker ins Zentrum politischer Aufmerksamkeit gerückt ist. Auch in Deutschland ist es wohl der Bereich, wo sich in den letzten 20 Jahren am meisten getan hat. Im Jahr 2018 besuchten 41 % der 1-Jährigen Krippen, altersgemischte Einrichtungen oder Kindertagespflege, was deutlich über dem OECD-Durchschnitt von 34 % liegt. Bei den 2-Jährigen beträgt die Beteiligungsquote 67 % im Vergleich zum OECD Mittel von 46 %.

Hochwertige frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung steht und fällt allerdings mit der personellen Ausstattung. Daran muss Deutschland noch arbeiten.

Investitionen in die Bildung

Wie immer geht es bei Bildung auch ums Geld. 2017 gab Deutschland je Bildungsteilnehmer unterhalb des tertiären Bereichs 12 200 USD aus; das sind 2 200 USD mehr als der OECD-Durchschnitt (9 999 USD). Dabei fallen in Deutschland die Ausgaben für die berufsbildenden Bildungsgänge besonders ins Gewicht, sie liegen etwa 40 % höher sind als im OECD-Mittel (15 466 USD gegenüber 10 888 USD), die Wirtschaft leistet hier einen ganz wesentlichen Beitrag.

Dagegen entsprechen Deutschlands Ausgaben je Grundschüler nur etwa dem OECD-Durchschnitt. Bei gleichzeitig höheren Lehrergehältern heißt das dann oft weniger jährliche Unterrichtszeit und größere Klassen für die Jüngsten.

Zwischen 2012 und 2017 fiel die Wachstumsrate bei den Ausgaben pro Bildungsteilnehmer mit 1.1% niedriger aus als im OECD-Mittel (1.3%). Im Tertiärbereich gingen die Ausgaben je Studierenden in sogar um 1,3 % pro Jahr zurück, weil die Zahl der Studierenden stärker stieg als die Ausgaben. Wenn man die Forschungsausgaben abzieht, sind die Aufwendungen pro Studierenden sogar leicht unterdurchschnittlich.

Dabei gehören Gebühren an öffentlichen Universitäten in Deutschland zu den niedrigsten. Inländischen Bildungsteilnehmern wurden 2016/2017 136 USD pro Jahr in Rechnung gestellt, das sind sogar 81 % weniger als noch 2007/2008. Die Nachhaltigkeit dieses Finanzierungsmodells kann man angesichts sinkender Ausgaben pro Studierenden in Frage stellen, gerade weil ja auch im Kita-Gebühren in Deutschland im Schnitt besonders hoch sind.

Auch die Kapitalkosten sind in Deutschland unterdurchschnittlich. Es wird also wenig in Infrastruktur investiert, obwohl der Bund sich inzwischen bemüht, mehr Geld bereitzustellen. Das es hier nicht so voran geht wie gewünscht, liegt wohl auch an den komplexen Zuständigkeiten von Bund, Ländern und Kommunen.

Neue Technologien

Bei den Investitionen hat die Corona-Krise neuen Technologien eine ganz neue Rolle zugeschrieben. Während der Pandemie ist das Lernen auf Distanz ja zur Lebensader der Bildung geworden. Aber die Möglichkeiten, die digitale Technologien bieten, sind ja weit mehr als eine Notlösung. Digitale

Technologien machen es möglich, völlig neue Antworten darauf zu finden, was Menschen lernen, wie Menschen lernen, wo Menschen lernen und wann sie lernen. Intelligente digitale Lernsysteme können Schülern nicht nur Wissen vermitteln, sondern sie können gleichzeitig beobachten, wie Schüler lernen, welche Aufgaben die Schüler interessieren und welche Probleme sie langweilig oder schwierig finden. Die Systeme können die Lernerfahrung dann mit großer Präzision an persönliche Lernstile anpassen. In ähnlicher Weise können virtuelle Laboratorien Studierenden die Möglichkeit bieten, Experimente zu entwerfen, durchzuführen und aus ihnen zu lernen, anstatt nur über sie zu lesen.

Das alles hat Deutschland ziemlich kalt erwischt. Daten aus der PISA-Studie zeigen, dass in Deutschland nur ein Drittel der Schulen mit einer modernen Lernplattform ausgestattet waren. Im OECD-Mittel waren das 54% und in Dänemark und Singapur über 90%. Und weniger als 60% der Schulleiter in Deutschland halten ihre Lehrkräfte für technisch und pädagogisch kompetent, um neue Technologien sinnvoll in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren. Es bleibt also viel zu tun um die Chancen der Digitalisierung zu nutzen. Der Digitalpakt macht hier einen wichtigen Anfang.

Schlussbemerkung

Lassen Sie mich noch eine Schlussbemerkung machen. Überall in der Welt hat die Corona-Krise die Krisenanfälligkeit der Bildungssysteme offenbart. Aber sie hat in Deutschland auch enorm viel an technologischer und sozialer Innovation angestoßen.

Wirkliche Veränderungen finden oft in tiefen Krisen statt, und der Moment birgt die Möglichkeit, nicht einfach zum Status quo zurückkehren, wenn die Dinge sich wieder normalisieren.

Die Krise bringt für die Bildung große Verwerfungen mit sich, aber die langfristigen Auswirkungen können wir gestalten. Es sind unsere gemeinsamen und systemischen Antworten auf die Krise, die entscheiden, welche langfristigen Auswirkungen diese Krise auf unsere Zukunft haben wird. Das ist nicht nur eine Frage der Politik, sondern Bildung ist immer ein Projekt der gesamten Gesellschaft.